Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 5 (1905)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 18. **Solothurn,** 6. Mai 1905. **5. Jahrgang.**

Inhalt von Nr. 18: Herr, wie Du willst. (Gedicht.) — Ueber akademische Frauenbildung. (Fortsetzung.) — Die hl. Monika. — Fern. (Gedicht.) — Samenkörner. — † Pater Joseph Spillmann, S. J. (Fortsetzung.) — Im Schutze der Gottesmutter. (Fortsetzung). — Winke für den Garten. — Küche. — Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel. — Umschlag: Fürs Haus. — Oeffentlicher Sprechsaal. — Aerztlicher Sprechsaal. — Päpstlicher Empfang einer Abordnung der St. Petrus Claver-Sodalität. — Inserate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?

Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode: Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Röte** etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschure: «Die moderne Schönheitspflege» **Fr. 4.75**
2. Zur Beseitigung v. **Gesichtswarzen, Leberflecken,** sog. **„Schandsläuse", Warzen an den Händen** etc. Radikale Entfernung in **3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden** und **ohne Narben** zu hinterlassen . . **Fr. 5 —**
3. Gegen **Gesichtshaare** (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort **mit der Wurzel** verschwinden . . **Fr. 2.20**

Keine Berufsstörung! Garantie fur sichern Erfolg u Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist *keines*, das auch nur *vorubergehend* die Erfolge *vortäuschen* kann, wie sie meine Mittel *tatsächlich dauernd* herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, **ohne** Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege. 239

Verlangen Sie gratis

unsern neuen Katalog mit 900 photographischen Abbildungen über **garantierte** 261[13] H 4602 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer & Cie, Luzern 16, bei der Hofkirche

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 6.—

Lang-Garne sind in den Nr. 5/2, 7/2, 7/3, 9/2, 10/4, 12/4, in Doppelgarn 30/8 und allen Farben erhältlich. Diese Garne werden somit in den gröbsten bis zu den feinsten Sorten für Hand- und Maschinenstrickerei und ausschliesslich in bester Makoqualität erstellt. Zu Lang-Garn Nr. 5/2 wird zudem ein besonders passendes 2faches Stopfgarn billigst abgegeben. — Man verlange ausdrücklich Originalaufmachung mit dem Namen der Firma Lang & Cie. in Reiden. — Auf Wunsch werden gerne überall Bezugsquellen angegeben. H 449 Lz 31[12]

1. „Der Kinder-Garten":
das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine nach Text und Bild allerliebste Nummer. Jährlich nur **Fr. 1.50** (13 zus. = 15 Fr.).

2. Jeder Jüngling, jedes Mitglied eines Jünglingsvereines halte **„Die Zukunft"**! Interessant, belehrend, unterhaltend; jeden Monat ein illustr. hübsches Heft. Jährlich nur **Fr. 2.40.** Sehr nützlich!

3. Für Lehrer und alle Schulmänner empfehlen sich die **„Pädagogische Blätter".** Vielseitig, mannigfaltig, gediegen, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur **Fr. 5.—.** (Lehramtsstand. 3 Fr.)

4. Jedermann abonniere die hübschen Monatshefte **„Mariengrüße aus Einsiedeln"**! Sehr reichhaltig, spannende Erzählungen, praktische Belehrungen schöne Bilder. In allem das Beste. Kein Haus ohne diese! Jährlich nur **Fr. 2.50.**

Bestellungen für alles an
Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

Mädchenschutzverein Solothurn.
Stellen-Vermittlung:
Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis 6 Uhr im Marienhaus.

Fürs Haus.

Um Säurenflecken in Marmor zu beseitigen, befeuchte man ein Wattebäuschchen gut mit Salmiakgeist, lasse dieses einige Minuten auf den Flecken liegen und reibe dann die betreffenden Stellen mit einem Leinentuch blank.

Das Reinigen von Alabastersachen geschieht in lauwarmem Seifenwasser mit einer kleinen harten Bürste. Sie sind in klarem Wasser nachzuspülen und trocknen dann von selbst. Sollten die Sachen jedoch sehr unansehnlich geworden sein, so reibe man sie zunächst mit Schachtelhalm ab, wasche sie, wie vorstehend angegeben, und putze sie dann mit in Wasser angerührter Schlemmkreide so lange, bis sie glänzend geworden sind.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 65. Weiß eine werte Mitabonnentin aus Erfahrung, ob etwas zu verdienen ist mit drei Kostherren, die für Kost und Logis wöchentlich 11 Fr. bezahlen, die Kost ist folgende: morgens Kaffee komplet, mittags Suppe, Fleisch mit zwei Gemüsen, auf 4 Uhr Kaffee mit Brot und abends Suppe, Fleisch und Gemüse. Die Zimmer benutzen wir sonst nicht, jedoch sollten wir sie noch möbelieren lassen. Das Fleisch kostet hier 90 Cts., ein Brot 60 Cts., ein Liter Milch 18 Cts.

Frage 66. Wir haben eine Küche, die mit Oelfarbe angestrichen wurde, bevor die frisch ausgebesserten Stellen ganz trocken waren; da nun unter der Farbe die Mauer gar nicht ganz trocknen kann, so hat die Küche ein fleckiges, wüstes Aussehen. Gibt es kein Mittel, die Oelfarbe zu entfernen und so das Austrocknen der Mauer zu bezwecken? Wüßte mir vielleicht die Frau eines Fachmannes hierüber Bescheid?

Frage 67. Jüngst sagte mir eine Hausfrau, sie rahme stets die halbe Milch ab, auch jene, die sie für die Kinder brauche und erspare so den Ankauf von Butter. Heißt das am richtigen, oder aber am unrichtigen Orte sparen?

Frage 68 Ist der Gebrauch von Palmin zu empfehlen? Gibt es bessere und geringere Marken darin? Wo ist solcher erhältlich und wie teuer?

Für gütige Auskunft dankt zum Voraus bestens.

Junge Hausfrau.

Frage 69. Ich habe gehört, daß schwarzer Kleiderstoff in beliebige Farben umgefärbt werden kann. Hat vielleicht diese oder jene Abonnentin hierin Erfahrungen gemacht? Ist die Sache punkto Ausführung und Dauerhaftigkeit zur Zufriedenheit ausgefallen?

Frage 70. Hat vielleicht eine Leserin unserer Zeitung die sog. „Kochkiste" im Gebrauch? Ist dieselbe wirklich praktisch und wie könnte eventuell eine solche eigenhändig zum Gebrauche fertig erstellt werden?

Frage 71. Ich habe irgendwo gelesen, daß man den Fond (Netz) für Filetspitzen mit Häckelarbeit machen kann, indem man immer zwei Luftmaschen und ein Stäbchen genau in allen Reihen aufeinander stellt und dann in diesen Fond das betreffende Muster einstopft, wie bei gewöhnlichen Filetspitzen. Ich möchte nun fragen, ob vielleicht Jemand auch schon eine dieser Art verfertigte Spitze gesehen resp. selbst gearbeitet und ob eine solche Spitze auch den Eindruck einer Filetspitze macht und zur Verfertigung zu empfehlen ist.

Treue Abonnentin.

Frage 72. Könnte mir eine der verehrten Leserinnen der „Frauenzeitung" ein wirksames Mittel gegen die so lästigen Schwabenkäfer mitteilen? Zum voraus besten Dank für gütige Auskunft.

Frau B.-Ch.

Antworten:

Auf Frage 64. Das löbl. Institut Menzingen gibt eine französisch und englisch geschriebene Zeitschrift heraus, die Ihnen jedenfalls gute Dienste leisten wird. Lassen Sie von dorther Probenummern kommen.

J. G.

Aerztlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 9. Ist Hysterie heilbar? Wie sind mit diesem Leiden behaftete Personen zu behandeln?

Antworten:

Auf Frage 8. Krampfadern gehören zu den hartnäckigsten Uebeln, von denen das arme Menschengeschlecht heimgesucht und geplagt wird. Frauen, besonders wenn sie in gewissen Umständen sind, leiden häufig daran, weil der Druck, der durch die schweren Unterleibsorgane auf die untern Extremitäten ausgeübt wird, das Zurückströmen des Blutes zum Herzen erschwert und dadurch die Anschwellung der Adern erzeugt. Am besten tut man, wenn man gleich bei den ersten Anzeichen von Krampfadern die erkrankten Glieder einbindet. Man sollte sich aber das richtige Anlegen der Binde vom Arzt oder einer Krankenschwester zeigen lassen, weil eine falsch angelegte Binde mehr schadet als nützt. Dabei gönne man sich Ruhe so viel es möglich ist, lege sich täglich wenigstens auf eine Stunde oder mehr hin, und nehme warme, aber nicht zu heiße Fußbäder, und streiche das erkrankte Glied vorsichtig auf- und abwärts, wobei ein leichter Druck auf die geschwollenen Gefäße ausgeübt wird. Sorge für regelmäßigen Stuhlgang zu tragen darf man nicht vergessen.

Frl. Dr. med. M. v. Thilo in Neuhausen am Rheinfall.

Päpstlicher Empfang einer Abordnung der St. Petrus Claver-Sodalität.*)

Freitag den 31 März um 12 Uhr mittags empfing der hl. Vater in seinem Schreibzimmer unter Führung der General-Leiterin der St. Petrus Claver-Sodalität, Gräfin Ledòchowska, jene Pilger und Pilgerinnen des österreichischen Pilgerzuges, welche der genannten Sodalität als Förderer, resp. Förderinnen angehören und welche gekommen waren, dem hl. Vater für das herrliche, an die Sodalität gerichtete Breve vom 10. Juni vorigen Jahres zu danken und ein Dankopfer zu überbringen.

An der Audienz nahmen teil außer der General-Leiterin noch ihre Assistentin, zwei Sodalinnen, zwei externe Mitglieder, Frl. v. Malfèr aus Tirol und Frl. Geiger aus München, eine Förderin aus Frankreich, 12 Förderer und Förderinnen aus Oesterreich, 10 aus Baiern und der treue Förderer und Freund der Sodalität in Rom, Ingenieur Josef Zanini, im ganzen 25 Personen.

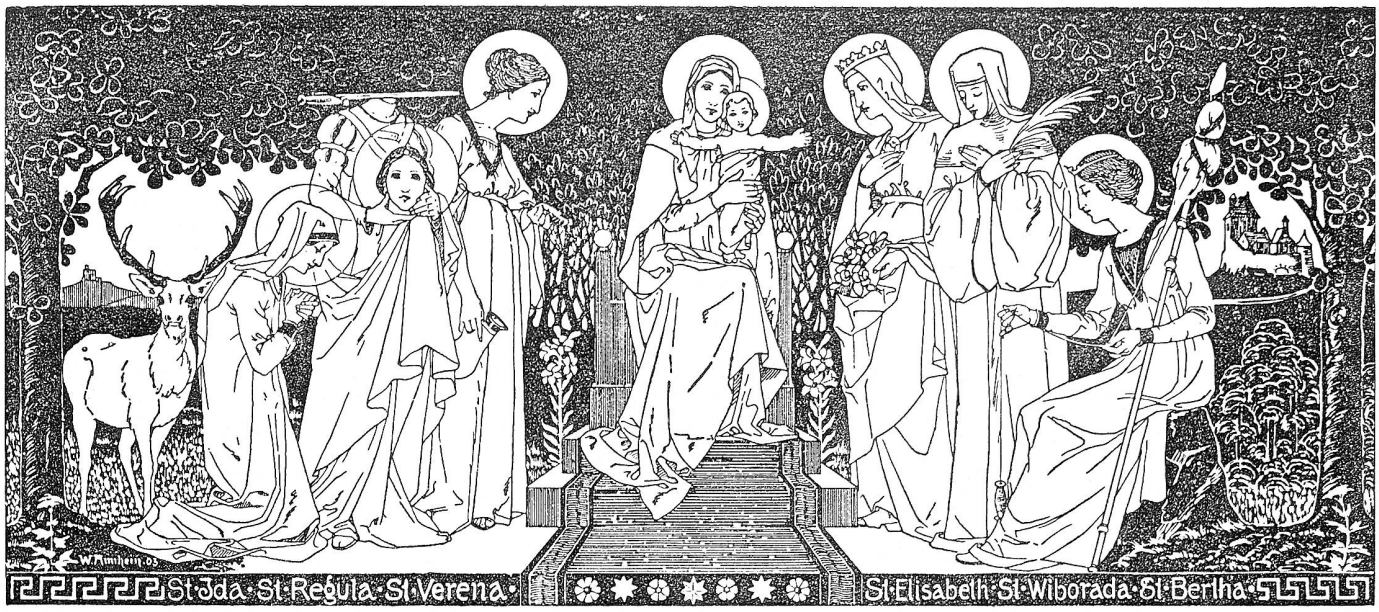
Als die kleine Deputation in Gegenwart Sr. Heiligkeit gelangt war, ließ der hl. Vater erst alle Teilnehmer, einen nach dem andern zum Handkusse zu und dann im Halbkreis aufstellen. Darauf überreichte ihm die General-Leiterin knieend eine artistisch gemalte Adresse in einer weißen Seidenmappe mit den Unterschriften aller Mitglieder aus Oesterreich, Deutschland und Polen, die zum Dankopfer beigesteuert und dieses selbst in einem Kuvert mit der Ueberschrift *Al Nostra Amatissimo Pontefice e Re!*

Der hl. Vater las die Adresse bis zum Schlusse, nahm das Kuvert lächelnd entgegen, dann wendete er sich an die Deputation und richtete an selbe folgende väterliche Worte, die er hierauf der General-Leiterin befahl auf Deutsch zu wiederholen:

„Ich freue mich über dieses Werk außerordentlicher Nächstenliebe, außerordentlich deshalb, weil es den erhabensten aller Zwecke verfolgt, die durch Christi kostbares Blut erlösten Seelen zu retten. Ein solches Werk kann nicht anders als Gottes reichsten Segen auf Euch und Eure Familien herabziehen. Ich möchte Euch daher ermuntern, fortzufahren in der Teilnahme an diesem ausgezeichneten Werke. Helft Eurer guten Leiterin Ledòchowska es immer mehr zu entwickeln und ihm Mitglieder zu gewinnen. Der Herr segne Euch, Eure Familien, Eure Unternehmungen und alle, welche Euch bei diesem Werke helfen und helfen werden."

Nun knieten alle nieder und empfingen den päpstlichen Segen. Darauf ließ nochmals der hl. Vater alle zum Handkusse zu, wobei

*) Die Zentralstellen des Werkes befinden sich bekanntlich in Rom, via dell' Olmata 16 (Sitz der General-Leiterin) und in Salzburg, Dreifaltigkeitsg. 12.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 18. **Solothurn,** 6. Mai 1905. 5. Jahrgang.

Herr, wie Du willst.

Herr, wie du willst! O, lehr's mich gläubig sprechen,
In guter, wie in banger, schwerer Zeit!
Ob wohl mir ist, ob mir das Herz will brechen,
Ob Leben — Tod mir Deine Hand verleiht.
Herr, wie du willst, so magst Du's mit mir wenden,
Behalte mich nur ganz in Deinen Händen.

Ueber akademische Frauenbildung.

Von Universitätsprofessor Dr. J. Beck, Freiburg (Schweiz).

(Fortsetzung.)

II.

Das Frauenstudium an Universitäten findet sich zwar vereinzelt auch schon im Mittelalter. Marcel Boudouin nennt in seinem erwähnten Buche sogar einzelne Frauen, die an mittelalterlichen Universitäten als Lehrerinnen der Medizin gewirkt haben, wie es bekanntlich auch einzelne Rechtsdozentinnen an italienischen Universitäten gab. Aber im Ganzen ist das Universitätsstudium der Frauen als ständige Institution eine Erscheinung der neuesten Zeit. Den Anstoß dazu gab gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Emanzipationsbewegung, welche von Amerika ausgehend über England nach Frankreich drang und von hier aus sich durch ganz Europa verbreitete.

Das Frauenstudium hat heute namentlich in Nordamerika, wo 1865 die erste Mädchenhochschule, das Wassar-College eröffnet wurde, die größte Ausdehnung angenommen. Im Jahre 1898 zählte man an den besondern Frauenhochschulen 15,000, an den allgemeinen Hochschulen 20,000 Studentinnen, so daß die Gesamtzahl — 35,000 — dem Dritteil der Zahl männlicher Studenten gleichkommt. Am 16. Januar 1899 ist durch Dr. J. L. Spalding, Erzbischof von Chicago, eine katholische Frauenuniversität, das Trinity-College in Washington, mit feierlicher Rede inauguriert worden. Am Trinity College unterrichten die Professoren der Universität Washington in Lehrkursen, welche für die Studentinnen gesondert gehalten werden.

Auch an den alten englischen Universitäten Cambridge und Oxford hat das Frauenstudium schon seit den 60er Jahren Eingang gefunden. Oxford besitzt seit zirka 15 Jahren neben den Kollegien für anglikanische Studentinnen in der St. Ursula-Hall ein von Ursulinerinnen geleitetes Studienhaus für katholische Damen, die ihre Universitätsstudien machen.

In Frankreich ist das Frequentieren von akademischen Lehrkursen erforderlich, um das Examen für das Lehramt an den Mädchenlyzeen bestehen zu können. Zur Ausbildung der Lehrerinnen wurde demgemäß 1881 die große Ecole normale supérieure d'enseignement secondaire pour les jeunes filles in Sèvres gegründet, wo der Unterricht von Professoren der Pariser Sarbonne erteilt wird.

Das hochherzige Streben der edlen Nonne Sr. Marie du Sacré Cœur († 1899), eine der Ecole normale von Sèvres ebenbürtige akademische Bildungsstätte für Frauen, insbesondere für Lehrschwestern der verschiedenen Kongregationen ins Leben zu rufen, scheiterte an der Macht der Widerstände und ungünstigen Zeitverhältnisse.

Im deutschen Reiche betrug 1903 die Zahl sämtlicher Universitätsstudentinnen 1271, denen rund 42,000 Studenten gegenüberstanden. Zwar werden Frauen in Deutschland noch nirgends zur eigentlichen Immatrikulation zugelassen, wohl aber dürfen sie an den meisten Universitäten als Hörerinnen mit Einwilligung der Dozenten die Kurse besuchen. Die Erlasse des Preußischen Unterrichtsministeriums von 1894 und 1900 betreffend die wissenschaftliche Prüfung der Oberlehrerinnen

haben zur Einrichtung von akademischen Fortbildungskursen für die Prüfungskandidatinnen zu Berlin und an den Universitäten Göttingen, Königsberg, Bonn, Münster und Breslau geführt. Diese Kurse werden durch Professoren der betreffenden Universitäten abgehalten. In Münster haben im Jahre 1899 die preußischen Bischöfe das St. Anna-Haus errichtet, in welchem katholische Prüfungskandidatinnen des höhern Lehramtes, besonders Schwestern von Lehrorden den Fortbildungskursen, die in den Hörsälen des Hauses abgehalten werden, anwohnen.

In der Schweiz werden schon seit 1864 Hörerinnen — zuerst in Zürich, in der Folge auch an den übrigen Universitäten — admittiert. Gegenwärtig sind an allen schweizerischen Universitäten zusammen von je 100 Studierenden 25 Damen, zum größten Teil Ausländerinnen. Unter der Studentenschaft schweizerischer Nationalität sind nur 4 % Damen.

Der Förderung des Damenstudiums an der Universität Freiburg dient die zu Beginn des Wintersemesters 1904/05 im Oktober 1904 eröffnete Akademie vom hl. Kreuz in Freiburg, welche bis jetzt 32 Damen, darunter 12 Religiosinnen verschiedener Lehrinstitute zählt und an der 16 Professoren Vorlesungen und Uebungen abhalten. *)

III.

Die Uebersicht des jetzigen Standes des Frauenstudiums lehrt, daß die wissenschaftlichen Bildungsbestrebungen des weiblichen Geschlechts sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr der Universität zugewendet haben. Zur Würdigung dieser akademischen Erscheinungsform des Frauenstudiums können wir die nachfolgenden Sätze aufstellen.

1. Das Streben befähigter Frauen nach wissenschaftlicher Geistesbildung ist grundsätzlich keineswegs zu beanstanden, sondern im Gegenteil freudigst zu begrüßen. Die christliche Lehre vom Wesen und Beruf der Frau ist dem Frauenstudium nicht bloß nicht feindlich, sondern im Gegenteil günstig.

2. Allerdings muß als wesentliches Ziel der Frauenbildung der Eheberuf entschieden festgehalten werden. Beobachtungen und Erhebungen in England und Amerika haben aber mit Sicherheit ergeben, daß die akademische Bildung den häuslichen und mütterlichen Tugenden der Frau nicht nur keinen Eintrag tut, sondern im allgemeinen sogar förderlich ist. Aus den hochbedeutsamen statistischen Nachweisen von Frau Gnauck-Kühne (in dem Buche: „Die deutsche Frau um die Jahrhundertwende," Berlin 1904) ergibt sich überdies für Deutschland, daß der Eheberuf nur in den Altersstufen vom 30. bis 50. Jahr tatsächlich die Mehrzahl der weiblichen Bevölkerung in Anspruch nimmt, daß dagegen die größere Hälfte des weiblichen Geschlechtes ab dem 50. Jahr im reifern und spätern Alter auf sich gestellt ist; 2,147,280 Verheirateten stehen 2,178 110 Ehelose gegenüber. Also vom 50. Jahre aufwärts sind rund 49 % verheiratet, 50 % ehelos (davon 10,96 % Ledige, 39,40 % Witwen). Mit der Zeit dürfte sich der Anteil am akademischen Studium wohl so gestalten, daß vorzugsweise Frauen, die sich nicht zu verehelichen gedenken — darunter namentlich auch Angehörige der Lehr- und Krankenpflegeorden — wissenschaftliche Berufsstudien betreiben werden. Gerade auf diesem Gebiete des wissenschaftlichen Fachstudiums eröffnet sich somit den weiblichen Orden und Kongregationen ein großartiges Wirkungsfeld. Die gewaltige Macht, welche ihnen die Organisation in der Richtung auf die tatkräftige Ausprägung der höchsten christlichen Lebensideale verleiht, wird in unseren Tagen des Kampfes der Geister sie naturnotwendig auf die Ergreifung der Waffen der Wissenschaft zur möglichst vollkommenen Betätigung ihres Berufes hindrängen.

3. Die Befürchtung betreffend die Ueberflutung der akademischen Berufe ist hinfällig, indem laut Ausweis der Statistik immer nur eine absolut und relativ kleine Zahl von Frauen den akademischen Studien und nach deren Abschluß einem Erwerbsberuf sich widmen wird, in dem eine Konkurrenz den männlichen Berufsgenossen geboten werden könnte. Die leidige Sucht zu urteilslosem Verallgemeinern spielt auch hier eine schlimme Rolle, indem von schwachen Logikern das Postulat, daß besonders stark talentierten Frauen das Studium zu ermöglichen sei, flugs in dem Sinne ausgelegt wird, als ob alle Frauen studieren sollten, worauf dann die bekannten, bereits etwas abgelagerten Witze über die „höhere Tochter", den Mann, der die Suppe kocht und die Kinder wiegt, während die Frau Philosophie doziert usw. ohne besonderen Aufwand von Geist sich einstellen. Daß aber mit derartigen Flausen zweiter und dritter Güte das bedeutungsvolle Zeitproblem selber auch nicht von ferne berührt wird, liegt für den vernünftigen Denker auf der Hand.

4. Im Gegensatz zu den ungeschichtlichen und vernunftwidrigen Bestrebungen der extremen Frauenrechtlerinnen, welche auf die absolute rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung von Mann und Weib hinauslaufen ist entschieden festzuhalten, daß das Ziel der Frauenbewegung hinsichtlich der wissenschaftlichen Bildungsarbeit nicht auf Gleichartigkeit mit dem Manne, sondern im Gegenteil auf möglichst vollkommene Entfaltung des Typus, der weiblichen Eigenart hinausläuft. „Nicht Gleichartigkeit," sagt Frau Gnauck-Kühne, „sondern möglichste Ausbildung der beiden verschiedenen Typen ist das Ziel der Entwicklung."

5. Haben also Mann und Frau dasselbe Recht auf die Ausbildung ihrer geistigen Anlagen, so sind dagegen die praktischen Bildungsziele auch im Gebiete der höhern Studien durchaus verschieden. Deshalb empfiehlt sich für die akademischen Lehrkurse weniger das System der Gemeinsamkeit, als vielmehr das in Amerika, England, Frankreich, Deutschland und neuestens auch in der Schweiz (in Freiburg) zur Einführung gelangte und durch bisherige Erfahrungen recht gut erprobte System der durch Universitätsprofessoren den Studentinnen gesondert zu haltenden Lehrkurse. (Schluß folgt.)

*) Prospekte der Akademie und Vorlesungsverzeichnisse für die einzelnen Semester werden auf Verlangen versendet von der Direktion der Akademie vom hl. Kreuz zu Freiburg in der Schweiz.

Die hl. Monika (4. Mai).

Aus: Bellesheim Legende.

Monika, die Mutter des heiligen Kirchenvaters Augustinus wurde im Jahre 332 zu Tagaste in Afrika geboren. Nachdem sie ihre Jugendzeit in Unschuld und Frömmigkeit durchlebt, wurde sie dem Heiden Patritius zur Gemahlin bestimmt. Im Ehestande hatte sie nichts Angelegentlicheres zu tun, als durch Gebet und ein genau nach den Vorschriften der heiligen Religion eingerichtetes Leben an der Bekehrung ihres Gatten zu arbeiten. Zu ihrer Freude wurde Patritius ein Jahr vor seinem Tode getauft.

Als ihr Sohn Augustinus auf schlüpfrige Wege geriet und sich einem sittenlosen Leben hingab, hörte Monika nicht auf, unter Tränen seine Umkehr von Gott zu erflehen. Den Vorwürfen seiner Mutter entging Augustinus eine Zeitlang, indem er sich nach Italien begab; aber ihr Gebet begleitete ihn auch in die Ferne. Sie folgte ihm selbst nach Italien und erlebte hier seine wunderbare Bekehrung. Auf der Heimreise in Ostia, der Hafenstadt Roms, angekommen, sprach Monika zu dem Sohne: „Sohn, in dieser Welt gibt es nichts mehr, was mein Herz noch wünschen könnte. Warum ich hienieden noch länger verweilen sollte, wüßte ich nicht. Denn an die Erde vermochte mich einzig und allein der Wunsch zu fesseln, vor meinem Tode dich als guten, katholischen Christen zu sehen. Dieser Wunsch ist mehr als ich hoffen konnte in Erfüllung gegangen, da ich jetzt weiß, daß du alles Irdische verschmähest, um Diener des Allerhöchsten zu werden. Was soll ich also länger hier?" Nach

zwei Tagen wurde Monika von einem Fieber befallen, das ihren Tod herbeiführte.

Die hl. Monika bat eines Tages einen Bischof, er möchte ihren Sohn auf bessere Wege bringen. Der Bischof lehnte die Bitte ab, da er wegen der Hartnäckigkeit ihres Sohnes an dem Erfolg seiner Bemühungen verzweifeln müsse. Beim Anblick ihrer Tränen und Gebete aber hieß er sie guten Mutes sein, da ein Sohn, dem solche Tränen gelten, unmöglich zu grunde gehen könne.

Es ist unmöglich, eine Grenze zu bestimmen für die Wirkungen, welche aus beharrlichem Gebete hervorgehen können. Es macht den Menschen der Allmacht Gottes teilhaftig. Die Seele des hl. Augustinus wurde von den Banden des Irrglaubens und der Sinnlichkeit, welche durch langjährige Gewohnheit fest bei ihm eingewurzelt waren, gefesselt. Befreiung davon erhielt er durch das Gebet seiner Mutter.

„Derjenige, der weiß, was er spendet und wem er es spendet, unterstützt auch den Menschen, damit er ihn aufsuche und öffnet demjenigen, der anklopft. Sollte der Herr aber auch einmal die Bitte nicht gewähren, so möge niemand verzweifeln. Vielleicht schiebt Er die Gewährung der Bitte auf; denn niemanden läßt Er leer ausgehen. Gewährt er nicht sofort, so legt er damit keine Verachtung des Bittenden an den Tag, es geschieht das vielmehr zu seiner Vervollkommnung."

Hl. Augustin.

„Man soll immer beten und nicht ermüden."

Lucas 18, 1.

Fern.

Wie mit süßem Klange
Tönt die alte Weise
Mir in meiner Seele
Wieder lieb und leise.

Weißt du noch! Am Abend
War's — der rote Flieder
Duftete — schwermütig
Klangen deine Lieder:

„Lange, lang ist's her," wir
Saßen still und pflagen
Süßer Red' von künft'gen
Seligen Sonnentagen.

Saßen, bis die Sterne
Leis den Himmel säumten,
Hand in Hand verschlungen
Saßen wir und träumten.

Rauher war das Leben
Als das sanfte Ahnen,
Wies mit harkem Winke
Jedem eigne Bahnen.

Trennte Hand und Herzen
Wollt' es anders lenken,
Ließ vom Träumerglücke
Nur ein fernes — Denken. —

Ida Bürgi.

Samenkörner.

Auf Gott beruhen muß unser ganzes Leben; nur Gott allein können wir uns selbst, unsere Zukunft, unsern Tod, unsere Ewigkeit anvertrauen.

Wir suchen Ruhe und Glück und zwar sehnen wir uns nach etwas Bleibendem, nach etwas Großem, nach etwas überaus Schönem, wodurch unser Herz, unser Wesen vollends gesättigt wird, und das ist nur Gott.

Christus ist unser Feldherr, unser Bruder, unser Haupt, unsere Krone, unser Leben, wo er ist, dahin gehören auch wir.

Nicht nur Glaube und Hoffnung müssen sich an der Auferstehung Christi stärken, sondern auch die Liebe. Pesch.

Pater Joseph Spillmann S. J.

Skizze von M. Arenburg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

In das friedliche Stillleben sollte bald eine empfindliche, im Gefolge unheilvolle Störung treten. Der deutsch-französische Krieg brach aus. Nach allgemein übereinstimmenden Zeugnissen haben sich die Mitglieder der Gesellschaft Jesu während dieses Krieges, wie schon früher während desjenigen von 1866, sehr verdient gemacht durch ihre, jede eigene Rücksicht hintansetzende Bereitwilligkeit zum Dienste der Kranken und Verwundeten. Die Kriegsberichte wußten nicht genug davon zu rühmen, wie wacker diese Männer auf dem Felde und im Lazaret jeder Gefahr getrotzt, um den Soldaten die Tröstung der Religion und die Linderung körperlichen Schmerzes zu bringen. Es sei nur eines der Zeugnisse angeführt aus dem „Generalbericht der Zentralstelle der Johanniter-Malthesergenossenschaft in Rheinland-Westfalen": „Ohne die großartige Aufopferung der beiden Genossenschaften des Franziskanerordens und der Gesellschaft Jesu, welche auf die Anfrage, wie viele Mitglieder disponibel seien, antworteten: „„Eventuell die ganze Provinz"", wäre es unmöglich gewesen, dem Bedürfnis auch nur annähernd zu entsprechen. Die Studien wurden geschlossen und der ungewohnte Krankendienst geübt, auch von Priestern, und zwar mit solchem Erfolge, daß es bald den Anschein gewann, als kennten sie keine andere Berufstätigkeit."

So öffnete auch das stille Studienhaus am Eifelsee die Klosterpforten, um seine besten Insaßen zum Werke der Barmherzigkeit auszusenden. Als freiwilliger Krankenpfleger weilte Fr. Spillmann anfangs August 1870 zuerst in Bonn; dann kam er in die Feldlazarete vor Metz (Courcel-Chaussy), vor Paris (Corbeil und Etampes) und Orleans. Schließlich war sein Körper den Strapazen und Anstrengungen im Dienste der Verwundeten nicht mehr gewachsen, und Ende Januar 1871 kehrte er krank nach Maria Laach zurück. Bis zum Herbst hatte er sich jedoch so viel wieder erholt, daß er das Studium der Theologie beginnen konnte. Im Jahre 1872 erhielt er wie viele seiner Mitbrüder für seine Arbeiten in den Lazareten die Verdienstmedaille, der dann einige Wochen später ein anderer Dank — das Verbannungsdekret — folgte. Es war der erste Kartätschenschlag des losbrechenden traurigen Kulturkampfes. Ohne Urteil, ja ohne den Schatten eines Grundes zur Klage seitens des Staates, — angesichts der Opfer, welche die deutsche Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu auf den Schlachtfeldern und in den Spitälern soeben noch gebracht hatte, wurde mit brutaler Gewalt das Verbannungsgesetz über die Jesuiten verhängt und vollstreckt.

Nun hieß es wieder Lebewohl sagen der liebgewonnenen Heimstätte am schönen blauen Laacher See und mit dem Herzen voll Bitterkeit ob der unverdienten Kränkung den Wanderstab weitersetzen. Am 11. Dezember 1872 verließ Fr. Spillmann in Gesellschaft der übrigen Theologiestudierenden für immer Maria Laach und reiste nach England, wo eine hochherzige Dame den Vertriebenen in Ditton-Hall bei Liverpool eine Zufluchtsstätte eröffnet hatte. Hier bereitete sich Fr. Spillmann zum Empfang der heiligen Weihen vor; er erhielt dieselben

im Herbst 1874 zu St. Beuno's. Am 22. September, genau zwölf Jahre nach dem Eintritt ins Noviziat, feierte der Neupriester zu Ditton-Hall seine Primiz.

IV.

Nach Abschluß der Studien wurde Pater Spillmann der Redaktion der „Stimmen von Maria Laach" — welche Zeitschrift trotz Domizilwechsel ihren frühern Titel beibehielt — und derjenigen der „Katholischen Missionen" zugeteilt. Die Mitglieder der Redaktion hatten im Schloß Robiano zu Tervueren in Belgien ein gastliches Heim gefunden. Hier war es, wo P. Spillmanns eigentliche schriftstellerische Tätigkeit begann, deren Schwerpunkt schon recht bald zu der Mitarbeiterschaft an den „Missionen" neigte, obwohl auch die „Stimmen" mit zahlreichen Beiträgen von ihm bedacht wurden. Ein Jahr solch literarischer Tätigkeit überzeugte die Obern, daß P. Spillmann auf diesem Gebiete sowohl eine treffliche Verwertung seiner Anlagen finde, als auch Namhaftes zu leisten verspreche. Nach dem dritten Probejahr (1876—77) in Portico bei Prescot (England) wurde er deshalb endgültig der Redaktion beider Zeitschriften zugeteilt und kehrte abermals nach Tervueren zurück. Auch jetzt waren es wieder die „Missionen", denen er sich mit Vorliebe widmete, deren Hauptleiter er bald wurde und es über zwanzig Jahre blieb.

Daß diese durch P. Cornely gegründete, rasch zu weitester Verbreitung und unangefochtenem Ansehen gelangte illustrierte Zeitschrift sich fortwährend auf gleicher Höhe gehalten und trotz der zahlreich aufgetauchten Unternehmungen ähnlicher Art ihren Leserkreis bewahrt hat, wird von berufener Seite dem Verdienste P. Spillmanns zugerechnet. Es ist daher keine Frage, daß er sich um die Missionäre selbst und ihre Arbeiten in allen Weltgegenden ebenfalls ein großes Verdienst erworben und daß er auch nicht wenig zur Erweiterung des Wissens über die Missionstätigkeit und Missionsgebiete in den Kreisen der Katholiken deutscher Zunge beigetragen hat. Welch eine Menge an schätzenswertem Material allein nach der ethnographischen, kulturgeschichtlichen und geographischen Seite in den Bänden der Missionszeitschrift enthalten ist, zeigt so recht die Sammlung größerer Monographien, welche aus ihren ältern Jahrgängen zusammenzustellen P. Spillmann die glückliche Idee hatte. Die stattlichen Quartbände dieser Reisewerke weisen sowohl inhaltlich als in betreff der Illustrationen einen erstaunlichen Reichtum auf. In der katholischen Literatur ist ihnen kein Werk ähnlicher Art an die Seite zu stellen, und es sind wenige zu nennen, die es gleicherweise verdienten, in jeder katholischen Hausbibliothek zu stehen. Nicht zu religiös, um nicht als Profanlektüre zu gelten, und doch durchdrungen von einem apostolischen Hauch, der nur veredelnd wirken kann, anziehend geschrieben und doch auf gründlichen Studien beruhend, aus den zuverlässigsten und neuesten Quellen ergänzt, eignen sich diese Reisebücher zu einer Familienlesung, die den ernsten Mann ebenso fesselt wie die phantasievolle Jugend. Denn obwohl sie der Verfasser in erster Linie für letztere bestimmt hat, kann jeder Erwachsene, der nicht gerade Fachmann ist, sie mit Genuß studieren und aus ihnen lernen. — Aus den Schachten der „Missionen" wußte P. Spillmann für seine Lieblinge noch andere Kleinodien hervorzuholen. Die „Beilage für die Jugend" zu ebengenannter Zeitschrift verdankt ihm ihre Entstehung. Sie brachte bereits eine Reihe mehr oder minder frei erfundener Erzählungen, und diese ließ P. Spillmann unter dem Sammeltitel „Aus fernen Landen" auch separat erscheinen. Es sind hübsche, illustrierte Bändchen. Von den 21 bis jetzt solcherart herausgegebenen Erzählungen entstammen nicht weniger als 14 der Feder des großen Jugendfreundes P. Spillmanns selbst. Weil in ihnen den jungen Lesern eine kerngesunde Kost geboten ist, haben sie sehr viel Anklang gefunden und sind zum Teil in acht Sprachen übersetzt worden.

Bald nach seiner zweiten Uebersiedelung nach Tervueren (1878) wurde P. Spillmann mit der Weiterführung des von P. Pachtler gegründeten Kalenders „Der Hausfreund" betraut. Schon früher hatte in diesem Jahrbuch verschiedenes Ernstes und Heiteres von ihm mit und ohne Namensangabe den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden. Die Kalendergründung in Maria Laach war es sogar hauptsächlich gewesen, welche den Anstoß zur novellistischen Tätigkeit der P. P. Spillmann und Diel gegeben, oder wenigstens den frühern Versuchen beider eine zu neuen Schöpfungen ermunternde Verwertung verliehen hatte.

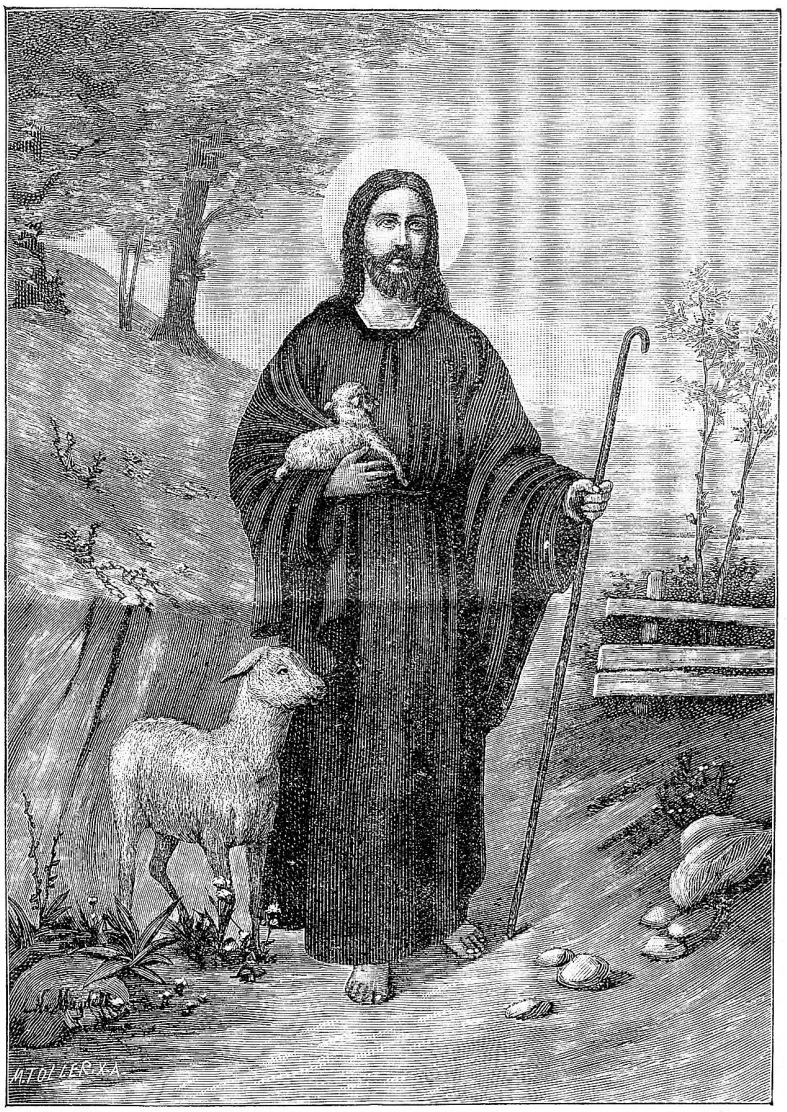
Weil aber die katholische Kalenderliteratur unterdessen genügend angewachsen, ja überreich geworden war, ließ P. Spillmann nach zwei Jahren den „Hausfreund" endgültig eingehen. Von der einmal liebgewonnenen Prosadichtung ernsten Stiles hingegen wandte er sich nicht mehr ab, sondern gab zur Abwechslung nach andern Arbeiten, zur eigenen geistigen Erfrischung gerne immer wieder der Lust zu fabulieren nach. So folgte den sieben früher entstandenen Novellen im Jahre 1885 als letzte „Das Paradieszimmer". Sie hat zum Schauplatz das Schloß Blyenbeck bei Goch nahe der holländisch-preußischen Grenze. In der Einleitung vernehmen wir, daß der Verfasser zu jener Zeit seit fünf Jahren dort mit seinen Ordensbrüdern wohnte und das einsame, samt seinen Eichenalleen, Laubgebüschen und Föhrenwaldungen zwischen ödem Haideland und flachen Sanddünen gelegene, echt niederländische Kastell liebgewonnen hatte. Darum widmete er dem Andenken der frühern Bewohner, deren Nachkommen den Vertriebenen diese Zufluchtsstätte eröffnet hatten, die feine Novelle mit dem Wahlspruch: Coelum peto „Den Himmel such' ich — zum Himmel streb' ich — um den Himmel bete ich." Gleich wie die 1878 verfaßte Novelle „Der Judenknabe von Prag" ist auch „Das Paradieszimmer" mit vollendeter Meisterschaft in leicht archaïsierender Sprache geschrieben. Beiden wird dadurch ein ganz eigenartiger Zauber verliehen. Es sind hervorragende Perlen der Novellistik. Aus ihnen spricht die von einem modernen Philosophen als das „Allerseltenste" bezeichnete „köstliche, unvergleichliche Naivität eines starken Herzens." So schlicht und eigentlich kinderleicht verständlich aber diese Prosadichtungen auch sich geben, so kann ihr voller poetischer Wert doch nur von wahrhaft Gebildeten geschätzt werden, und zwar wieder nur von jenen Gebildeten, die bei reifen Lebensjahren jung im Gemüte geblieben sind, deren literarischer Geschmack vom Genusse gepfefferter Ragouts und ähnlicher scharfer Delikatessen französischer wie leider auch deutscher Küche nicht oder wenigstens nicht zu stark beeinflußt ist.

Botticelli, Die Jungfrau mit dem Christuskinde.

Vorstehend Gesagtes gilt bezüglich der Wertung in noch erhöhtem Maße von P. Spillmanns erstem, in derselben Stilart gehaltenem Romane „Die Wunderblume von Woxindon". Gleich nach Erscheinen derselben sprach sich ein englischer Kritiker

in der großen liberalen Zeitung „The Star“ dahin aus, daß „P. Spillmann sich mit diesem einen Werk in die vorderste Reihe von Verfassern historischer Romane gestellt habe.“ „Präambulum“ und „Epilogus“ erinnern in freier, dem Charakter der ganzen mild abgetönten Dichtung aufs feinste angepaßten Umschreibung an des Verfassers Aufenthalt in Schloß Robiano zu Tervueren und prägen so wieder für dessen Besitzer das Werk zu einem zartgewählten Dankesangebinde. — Der gewiegte Fachkritiker P. Kreiten hat einmal in den „Stimmen von M. Laach“ sich einverstanden erklärt mit Rezensenten, die herausgefunden haben, daß in dem Dichter P. Spillmann der Maler ebenso ersichtlich stecke, wie Nordau dies mit Recht von Richard Wagner behaupte. Unter den frühern Werken sei namentlich dieser englische Roman eine wahre Fundgrube für bildliche Darstellungen; manche historische Szene darin wirke fast wie die Beschreibung eines großen geschichtlichen Gemäldes. Ein Beweis ist auch schon im „Präambulum“ zu finden. Man beachte das stimmungsvolle, mit wenig Zügen anschaulich vor das Auge gebrachte Idyll: Die nach dem Gewittersturm in feierlicher Ruhe ausgebreitete, von herbstlichem Sonnengold übergossene Abendlandschaft, umsäumt von Wald und Park, „aus dessen Baumwipfeln die Türme und Zinnen des Schlosses stolz und herrlich aufragen.“

In den „Anmerkungen“ zur „Wunderblume“ äußert sich P. Spillmann: „Die vorstehende Erzählung ist ein historischer Roman, also keine bloße Erfindung. Sie schildert nach eingehendem Studium ein wirkliches, geschichtliches Ereignis, und wenn auch die freiern Formen und Farben der Phantasie zum Schmucke gewählt sind, so sollen sie doch nur dazu dienen, die treue historische Wahrheit dem Leser lebendiger vor die Seele zu führen.“ Es ist hiedurch gleichsam das Programm gegeben, dem sämtliche Romandichtungen P. Spillmanns entsprechen.



Der gute Hirte.

Der nächste Roman „Tapfer und Treu“ erschien 1897, vier Jahre nach der „Wunderblume“, und die übrigen, „Lucius Flavus“, „Um das Leben einer Königin“, „Kreuz und Chrysanthemum“, folgten in dem kurzen Zeitraum eines Lustrums, während die bei aller Einfachheit packende Erzählung „Ein Opfer des Beichtgeheimnisses“ 1896 und das erschütternde Zeit- und Seelengemälde „Der schwarze Schuhmacher“ 1903 entstand. Eine größere Erzählung war von P. Spillmann noch anfangs 1904 begonnen, aber die Arbeit daran wieder eingestellt worden; er fühlte sich dazu nicht disponiert.

Wenn auch der Anordnung des Stoffes und dem sprachlichen Ausdrucke nach ein bedeutender Unterschied besteht z. B. zwischen der „Wunderblume“ und allen nachfolgenden Romandichtungen einerseits, sowie anderseits zwischen den beiden Romanen aus der Zeit der französischen Revolution und „Lucius Flavus“ und „Kreuz und Chrysanthemum“, so sind die Schöpfungen doch alle gleichwertig in der soliden Basis umfassender, gründlichster Vorstudien. Prägnant und kraftvoll ist immer die künstlerische Ausgestaltung. Sie läßt Personen und Vorgänge aus der fernen Vergangenheit in Lebensfülle wieder vor uns erstehen. Die auftretenden Gestalten sind wie aus Fleisch und Blut, sie bewegen sich auf realem Boden. Der Erzähler hat wohl das Prachtgewand einer phantasievollen, nie aber phantastischen Dichtung über sie geworfen. „Er setzt sich an den Webstuhl der Geschichte,“ sagt der scharfsichtige und feinsinnige Kunstkenner Bischof Keppler in einer überaus günstigen Beurteilung von Werken P. Spillmanns, „und läßt vor unsern Augen mit Benützung des starken Zettels und der dunklen und goldenen Fäden denkwürdiger Perioden ein Gewebe entstehen, auf dessen klarer Zeichnung und Farbenpracht das Auge mit Bewunderung ruht. Solche Gobelins sind der rechte Schmuck für unsere Salons und Familienzimmer; sie sorgen nicht nur für ästhetische Geschmacksbildung, sondern auch für sittliche Erziehung und Veredlung.“

Um auf einen Vorwurf Bezug zu nehmen, der auffälligerweise am meisten von katholischer Seite gegen den Belletristen P. Spillmann erhoben wurde, fragen wir mit Benützung weiterer Worte Bischof Kepplers: Sollen wir es dem Künstler verargen, wenn er mit seinem Können als solchem nie und nirgends pfauenstolz sich spreizt und brüstet, sondern es in Demut in den Dienst einer schönen Sache und eines guten Zweckes stellt? Gereicht nicht vielmehr einem Werke gerade zur höchsten Ehre die über alles edle, zielbewußte Absicht, welche — ohne jemals aufdringlich oder gewalttätig vorzugehen — als geistige Macht von innen heraus wirkt, als Seele das Ganze belebt und leitet?

Wohl mochte es den Schriftsteller schmerzlich berühren, daß er die Bitterkeiten, die einer solchen Laufbahn selten erspart bleiben, mehr aus dem eigenen Lager als von religiös anders denkenden Fachkritikern zu kosten bekam. Unbeirrt aber schritt er auf seinem von jedem literarischen Modegötzentum weitab liegenden Wege weiter. „Ich weiß, ich bin kein Moderner, will es aber auch gar nicht sein. Wenn mich nur das Volk versteht.“ So schrieb er in einem Privatbriefe. Und in einem

andern machte er zur Zeit der Vollendung eines neuen Romans die Bemerkung: . . . „Als „„Kunstwerk““ werden ihn gewisse Kritiker ja natürlich nicht gelten lassen. Schadet aber nicht! Wenn er nur etwas Gutes wirkt!“ — Daß P. Spillmann Gutes gewirkt hat, wo es am allernötigsten war, auf dem heute mehr als je Giftpflanzen erzeugenden Boden der Belletristik, — unabsehbar viel Gutes, von seiner ersten Novelle 1873 an bis zur letzten Erzählung 1903, kann im Ernst niemand bestreiten, sondern das werden ihm auch seine Gegner zugestehen müssen.*)

Wie von kundiger Seite betont wird, zählen die Leser der Schriften P. Spillmanns nach Millionen. Deshalb vermehrten und vermehren sich fortwährend die Auflagen seiner Werke. Die meisten erschienen bereits in vierter bis sechster, „Ein Opfer des Beichtgeheimnisses“ sogar in neunter Auflage, dieses und die Novellen auch mit hübschen Illustrationen. Sämtlich sind sie in den Sprachschatz anderer Völker — Englands, Frankreichs, Italiens, Hollands, Ungarns usw. übergegangen, oder, die neuern, wenigstens in Vorbereitung dazu. (Schluß folgt.)

Im Schutze der Gottesmutter.

(Fortsetzung.)

Schon ging das dritte und letzte Jahr von Mariens Studienzeit dem Ende entgegen. Mit Erfolg hatte sie den ersten und zweiten Kurs absolviert und stets glänzende Zeugnisse erhalten.

Mutter Lisbeth hatte die Trennung schwer ertragen; sie freute sich unendlich auf die Zeit, wo sie wieder zusammensein könnten. Kein Tag verging, an dem sie nicht unten im Kirchlein ihre Sehnsucht und ihre Anliegen dem lieben Gott aufopferte und ihr Kind dem Schutze der Mutter Gottes empfahl. In der letzten Zeit betete sie noch inniger denn je. Marias Wesen war ihr bei deren letzten Ferienaufenthalt verändert vorgekommen. Zuweilen hatte sie Reden geäußert, die die schlicht fromme Frau nicht fassen konnte, die ihr aber wie ein Unrecht schienen gegen das Heiligste. Nie widersprach das Mädchen zwar der Mutter einfach-gläubigem Worte; aber sie hatte ein überlegenes Lächeln dafür, das dieser weh tat. Oft kam es der Mutter Lisbeth vor, als wären Marias Gebet und Kirchenbesuch nur erzwungen. Die Seminaristin hatte es dies Jahr auch besonders eilig wieder zur Stadt zu kommen und schützte Vorbereitungen für den Unterricht vor.

Nach Mariens Abreise betrat die bekümmerte Mutter mit schwerem Herzen des Pfarrers Stube. Dieser versuchte es nicht ihr die Bedenken, die er wohl selber teilte, vom Herzen zu reden. Er würde nächstens einmal zur Stadt wandern, nach dem Kinde sehen und mit dem Pfarrer sprechen. „Inzwischen“, fügte er beruhigend bei, „beten wir und rufen wir alle Tage den Schutz Marias auf das Kind herab.“

Das mußte er freilich Lisbeth nicht empfehlen, denn darin allein fand sie Trost. Das Mutterauge blickt tief und läßt sich nicht täuschen. Maria hatte sich in der Tat verändert. Sie wohnte nicht mehr bei ihren Freunden. Der Professor war einem ehrenvollen Ruf in eine andere Stadt gefolgt. Freilich zogen die edeln Leute ihre Hand nicht zurück und bestritten auch fernerhin die Pension der Seminaristin. Diese hatte sich für den Rest der Zeit bei einer Mitschülerin einlogiert. Die beiden wetteiferten zusammen um den ersten Preis und regten einander, da sie sich geistig ebenbürtig waren, zum Streben an.

Aber in anderer Beziehung hatte die Freundin keinen guten Einfluß auf Maria. Sie war bereits gesättigt mit frivoler Lektüre, hatte die ganze Hochflut der modernen Literatur gelesen, schwärmte für Uebermenschen, anstatt sich für jenes hohe, reine Ideal der Jungfrauen zu begeistern. Allmälig, ohne daß sich Maria dessen recht bewußt ward, nahm auch sie von diesem Geiste in sich auf. Was Ueberredung erst lange nicht vermochte, das gelang dem Spott, jener Waffe, die der Verführer so erfolgreich gegen das eitle Menschenherz führt.

In freien Vorträgen eines ganz ungläubigen Professors fanden die beiden Mädchen noch vollends die vergiftende Nahrung. Der Redner entwickelte auf dem Boden einer modernen Weltanschauung eine ganze Reihe ernster Fragen: Entwicklungstheorie, Unsterblichkeit, Stellung der Frau in der Gegenwart u. s. w. Vorsichtig ging er zwar zu Werke, indem er seine Tendenz erst geschickt verhüllte und nur allmälig das Auditorium in seinen Ideenkreis einführte. Er verstand es namentlich, seine Hörerinnen anzuziehen und zu betören. Selbst Maria war von der außergewöhnlichen Beredsamkeit gefangen. Darüber verlor sie mehr und mehr für die einfache Sprache des tiefrommen Kongregations-Präses das Verständnis der gläubigen Seelen. Es kostete sie auch bald keinen Kampf mehr, sich anstatt für die Vorträge des Marienvereins, die gewöhnlich mit denen des Professors zusammen fielen, für diese zu entscheiden.

Dem Professor war das Mädchen mit den dunkeln, geistvollen Augen nicht entgangen. Er suchte Annäherung und zeichnete Maria bei jeder Gelegenheit aus. Nach einer Privatunterredung der beiden, in der der junge Mann der Zukunft des jungen Mädchens sein ganzes Interesse entgegenbrachte, verblaßte allmälig in Marias Seele das Bild einer stillen, bescheidenen Wirksamkeit oben unter den „einfältigen Bergkindern“ und dafür fand ein anderes immer mehr Gestalt.

* * *

Es war am Vorabend von Maria-Empfängnis, dem Vereinsfeste der Jungfrauen-Kongregation, das diese mit Generalkommunion beging. Letztes Jahr noch war Maria auch dabei mit voller Seele. Was hatte ein Jahr, oder nur die Zeit von wenig Monaten in ihr geändert, ihr genommen! Wie schnell geht der ins Rollen geratene Ball abwärts. Nicht daß die Sehnsucht in ihr erstickt war, wiederum wie ein gläubig-frommes Kind zum Heiland zu gehen. Die letzten Vorträge des Professors, die eine deutlichere Sprache führten, hatten sie etwas entnüchtert. Aber schon war sie zu weit gegangen und die Umkehr fiel ihr so schwer. Was würde der Beichtvater sagen, wenn sie ihm all ihre Nachlässigkeit bekennen, von den Irrgängen sprechen würde. Sie fürchtete sich davor.

Die Freundin weckte sie aus ihrem ernsten Sinnen. Unser Professor wird morgen ein äußerst interessantes Thema behandeln. Ich habe eine ganz direkte Einladung für dich, schon ist für uns beide belegt — du bist doch dabei.

Maria blieb die Antwort schuldig. Die einmal erwachte Unruhe ließ sich nicht mehr verdrängen. Gerade morgen am Marienfest sollte sie zu jenem Lehrstuhl stehen, auf dem das hehrste Frauenideal geschmäht und an Stelle der tragenden, göttlichen Dulderin das freie Weib auf den Altar gestellt würde!

Maria suchte die innere Stimme zu beschwichtigen, indem sie sich in eine wissenschaftliche Arbeit vertiefte. Doch es ging nicht, sie war zu aufgeregt. Sie legte sich zur Ruhe, doch sie fand keinen Schlaf. Hätte sie noch wie früher andächtig ihr Abendgebet zu verrichten vermocht, Licht und Friede wäre in ihre Seele gekommen; aber es war nicht mehr ihre Gewohnheit. Bilder aus der Heimat stiegen vor ihr auf: die schlichte Waldhütte, die Mutter, der greise Herr Pfarrer . . . . Ach ja . . ein Brief hatte sie von diesem vor einigen Tagen erhalten, gerade als der Professor mit ihr sprach. Einst war sie glücklich, wenn sie die Schriftzüge jener Hand sah, die sie so oft gesegnet.

*) Es ist einem nachgerade nichts Ungewohntes mehr, auf Urteile über den Belletristen P. Spillmann zu stoßen, die sich direkt widersprechen, leider auch auf eigentlich gehäßige Ausstellungen und kleinliche Nörgeleien. Was soll man aber denken, wenn — wie kürzlich geschehen — in einem ganz unbedeutenden Blatte oder vielmehr Blättchen, das seinen Lesern schon die fadesten Machwerke von Erzählungen aufgetischt hat, frischweg behauptet wird, die Romane P. Spillmanns „vermögen künstlerischen und literarischen Ansprüchen nicht zu entsprechen.“ Dies in einer Art von Nekrolog, der im ganzen nicht unfreundlich gehalten ist, dabei aber unrichtige Angaben bringt, in dem sogar die Jugenderzählungen mit den Reisewerken verwechselt werden!!

Jetzt wurde der Brief rasch in ein Buch geschoben — — und vergessen. Was er nur enthalten mochte? Wohl ein ernstes Mahnen; das paßte ihr nicht. Dennoch beschloß sie, den Brief morgen zu suchen und zu lesen.

Mitternacht war längst vorüber, als endlich der Schlaf sich auf die müden Lider des Mädchens senkte. Die Bilder, von denen sie wachend geträumt, nahmen neue Gestalten an. Wiederum war Maria oben in der Bergheimat, sie wanderte an Hand der Mutter dem Kirchlein zu. Die Mutter war blaß wie der Tod, ihre Augen schauten sie so traurig an wie beim letzten Abschied. An der Pforte verlor sie die führende Hand. Sie konnte ihr nicht folgen, als die Mutter durch das Gedränge dem Altare der Gottesmutter zuschritt. Maria sah wie die Gestalt niederkniete und eine Medaille an blauem Band zu den Füßen des Gnadenbildes legte. War das nicht die ihre? — Sie griff an den Hals . . . es war nicht mehr Traum, sondern Wirklichkeit. Längst hatte sie die Medaille abgelegt; ihre Genossin hatte darüber gelacht. „Was lag schließlich daran" hatte sie sich dazumal gesagt. Jetzt sah sie's an wie eine große Untreue.

Von der Kapelle läutete es zum Frühgottesdienst. Die Freundin schlief. Maria verließ ungehört das Zimmer und das Haus.

Eben schritten drüben die Vereinsgenossinnen zum Tische des Herrn. Maria kniete hinter einen Pfeiler, damit sie ungesehen bliebe. Sie kam sich vor wie eine Ausgestoßene: Sie wagte nicht zur schönen Muttergottesstatue aufzublicken.

Der Geistliche hielt eine kurze Anrede — sie hörte es wie im Traum; sie wollte beten, — sie vermochte es nicht und dennoch hielt sie eine unwiderstehliche Macht fest. Erst als die andern gingen, suchte sie unbemerkt durchs Gedränge zu kommen. Doch man suchte nach ihr; ein Mädchen, das oft mit ihr im Verein gewesen, eilte ihr hastig nach. „Ein Brief für Sie, — pressant, er wurde an unser Vereinslokal adressiert."

Wiederum die Schriftzüge des alten Herrn Pfarrers. Diesmal riß Maria hastig den Brief auf — starrte sprachlos auf die wenigen Zeilen und eilte davon, ohne sich nach der Ueberbringerin umzusehen. —.

(Fortsetzung folgt.)

Sinnsprüche.

Was uns an frommen Leuten mißfällt, ist fast immer unechte Frömmigkeit.

Wie das Leben der Natur Licht und Wärme braucht, die aus der Sonne kommen, — so kann das Leben der Seele nicht gedeihen ohne Wahrheit und Licht, die aus Gott stammen.

Wir glauben an den Himmel, jammern über die Erde und haben doch keine Sehnsucht nach dem einen und mögen nicht fort von der andern.

Jeder glaubt, ein Recht darauf zu haben, daß der Priester seine Leiden teile. Auch das ist ein Beweis für die Göttlichkeit der Religion. W. Kreiten, S. J.

Winke für den Garten.

1. Willst du, daß deine Gemüsesetzlinge nicht von den Würmern hereingezogen werden, so drücke sie fest an und streue sofort abgerissenes Gras ringsum. Der gefräßigste Wurm läßt den Setzling ganz bestimmt in Ruhe und zieht dafür das Gras hinein.

2. Schlimmer, hundert Mal schlimmer als die Würmer sind die kleinen Tauschnecken; willst du Gemüse und Blumen vor diesen schützen, so streue ringsum ungelöschten Kalk (nur nicht auf die Blätter); keine Schnecke wird es wagen, zu nahen.

3. Im Triebbeet, in dem alles eng steht, läßt sich Kalk nicht verwenden; jeden Abend streue mit einem Sieb feine Asche darüber, und du wirst Ruhe haben.

4. Bringe im Sommer die schönsten Blumen in die Kirche zu Ehren des lebendigen Heilandes im hlst. Sakrament, dann setzest du deiner Blumenzucht die Krone auf und der Herr wird dir im Paradies einst von seinen Blumen geben. Konradi.

Küche.

Kroquetten von Kalbsniere. Man kann hiezu Resten von Nieren gebrauchen und wiegt diese mit Resten von Kalbsbraten, etwas Zwiebeln, Petersilie und etwas Citronenschale. Dann röstet man in einem Löffel Fett zwei Eßlöffel Brosamen, löscht mit etwas Bratenjus ab, gibt Salz, Pfeffer und Muskatnuß dazu und kocht so eine dicke Sauce. Nun gibt man auch das Gewiegte hinein, rührt alles gut durcheinander und stellt es dann zum Erkalten. Von der erkalteten Masse formt man längliche Würstchen, kehrt sie im Eigelb, dann in gestoßenem Brot und backt sie in Butter schwimmend schön gelb. Man legt sie als Garnitur um Gemüse oder serviert sie mit Salat oder Kompotte

Reispudding. Eine Tasse Reis wird mit Milch und Zucker aufgekocht, dasselbe auf eine feuerfeste Platte dressiert, abwechselnd je eine Lage Reis und eine dünne Lage Eingemachtes. Die oberste Lage Reis wird mit etwas geschwungenem Rahm vermengt. Von 3—4 Eiern wird das geschwungene Weiß vermittelst einer Spritze oder sonst gefällig darüber geformt, die Masse etwa 10 Minuten in den heißen Ofen gestellt. Man serviert die Speise mit einer Sauce von Himbeersyrup.

Fleischschnitten. Uebrig gebliebenes Fleisch wird mit Zwiebel, Lauch und Petersilie gehackt und mit einem Ei, Salz, Pfeffer und Muskatnuß vermengt. Dann streicht man das Gehäck auf dünne Brotschnitten und backt diese beidseitig in Fett schön gelb. Die Schnitten werden als Beilage zu Gemüse oder mit Kompott serviert. Sehr pikant wird das Prät, wenn es mit Ueberresten von Zunge und etwas Kapris gemischt wird. Das Ei wird dann weggelassen und das Fleisch kalt auf die Schnitten gestrichen, nachdem diese gelb gebacken sind. Für den Teetisch sehr geeignet.

Abonniert auf die

„Schweizer katholische Frauenzeitung".

Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Schnitt zur Taille der Frühjahrstoilette Abbildung 1 aus rostbraunem Tuch. Der Schnitt besteht aus 14 Teilen. Figuren 1 bis 4 Taillengrundform. Figur 5 Serpentineschößchen zur Futtertaille. Figur 6 Latzteil. Figur 7 Stehkragen. Figuren 8 und 9 Oberstoffteile. Figur 10 Faltengürtel. Figuren 11 und 12 Futterärmel. Figur 13 Oberstoffpuffe. Figur 14 Aermelbesatz-

streifen. Die Futtertaille wird vom Oberstoff unabhängig zusammengesetzt. Die Achselnähte bleiben zunächst nach außen geheftet. Die am Schnitt durch Punkte markierten Zeichen sind durch Einziehen bunter Fäden auf das Futter bez. die Oberstoffteile zu übertragen, um ein genaues Treffen der aufeinander passenden Teile zu sichern. Nachdem die Futtertaille mit Hakenschluß versehen ist, wird das inzwischen mit Soutache garnierte Latzteil am rechten Futter-Vorderteil bis zur Mitte, Punkt auf Punkt, befestigt. Dann wird der vorher zusammengesetzte, am untern Rand eingereihte Oberstoff über der Büste auf das Futter aufgebracht. Am Schnittteil, Figuren 8 und 9, erscheint der Faltenbruch für die drei tiefen, an der Achselnaht beginnenden Falten durch Linien markiert. Die Falten sind bis zur Querlinie des Schnittes fest eingelegt und verlaufen lose in den Reihfalten des unteren Taillenrandes. Die Bluse tritt nur wenig über den leicht gefalteten Miedergürtel. Die Futter-Aermelteile werden auf der unteren Hälfte mit dem Garniturstoff bezogen und dann zusammengefügt. An der untern eingereihten, lose hängenden Aermelpuffe ist die Grundform des Aermelbesatzstreifens so zu befestigen, wie die Zeichen am Schnittteil angeben. Die plissierten Garniturstreifen sind zuletzt aufzubringen. Der mit kleinen Fischbeinstäbchen seitwärts und hinten gestützte Stehkragen ist zur Hälfte fest aufgenäht und wird hinten geschlossen.

Schnitt zur Taille des schwarzen Tuchkleides, Abbildung 2, mit seidenen Tressen. Der Schnitt besteht aus 11 Teilen. Figuren 15 bis 18 Taillengrundform. Figur 19 Latzteil. Figuren 20 und 21 Oberstoffteile. Figur 7 Stehkragen. Figuren 22 und 23 Aermel. Figur 24 geschweifter Gürtel. Auch für die Taille ist das Futter separat zusammenzusetzen und der Oberstoff ebenso wie beim vorherbeschriebenen Modell über der Büste auf dem Futter zu befestigen. Latz und Stehkragen sind gleichfalls zur Hälfte festzunähen. Die Oberstoff-Vorderteile werden unten auf jeder Seite in drei Falten geordnet. Der schmale Formgürtel schließt die Taille unten ab. Der Aermel-Oberstoff wird mit dem Futter gleichzeitig zusammengesetzt, erhält jedoch am Oberärmel eine Einlage von Futtermull, um am Schulteransatz die moderne Kugellinie zu markieren.

Abbildung 1.

Abbildung 2.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

ihm auch die General-Leiterin einzelne dem Namen und der Heimat nach bezeichnen durfte. Mit besonderem Interesse betrachtete Se. Heiligkeit u. a. drei Bäuerinnen in ihrer Landestracht, zwei aus Bad Fusch, eine aus Hochberg bei Traunstein. „Gelobt sei Jesus Christus" sagte noch der hl. Vater auf deutsch und gab selbst das Zeichen sich zu entfernen, eine Aufforderung, der die bis zu Tränen gerührte kleine Deputation nur mit Mühe nachkam.

Die große Leutseligkeit des hl. Vaters, seine väterliche Güte, die mit so großer Demut gepaarte Milde, das Familiäre dieses ganzen Empfanges (kein einziger Geheim-Kämmerer wohnte bei) hinterließ allen einen unauslöschlichen Eindruck. Einen nicht minder großen Eindruck machte es auch auf alle, zu sehen, wie hoch der hl. Vater die Sodalität des hl. Petrus Claver schätzt, wie teuer sie seinem Herzen ist und wie wohlwollend er der General-Leiterin derselben gesinnt ist. Mit den Vorsätzen, dem ausdrücklichen Willen des hl. Vaters nachzukommen und recht eifrig, wenn möglich noch eifriger als bisher mitzuarbeiten an diesem Werke der Seelenrettung verließen alle Teilnehmer der kleinen Deputation in gehobener Stimmung den Vatikan.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau)

GALACTINA Kindermehl **erleichtert das Zahnen,**
kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet
und heilt Erbrechen und Diarrhoë.
107 In Apotheken, Droguerien etc.

Ein sicher wirkendes, blutreinigendes Abführmittel, das keinerlei Beschwerden verursacht, sind die aus den besten, vegetabilischen Stoffen hergestellten „St. Urs-Pillen". Erhältlich in Apotheken à Fr. 1 die Schachtel oder direkt von der St. Urs-Apotheke, Solothurn", franko gegen Nachnahme. 106

Dr. Wander's Malzextrakte (220 10)

40 Jahre Erfolg.

Mit Eisen, gegen Schwächezustände, Bleichsucht, Blutarmut etc. . . . . Fr. 1.40
Mit Bromammonium, glänzend erprobtes Keuchhustenmittel . . . . . „ 1.40
Mit glycerinphosphorsauren Salzen, bei Erschöpfung des Nervensystems . „ 2.—
Mit Pepsin und Diastase, zur Hebung der Verdauungsschwäche . . . . . „ 1.50
Mit Leberthran und Eigelb, verdaulichste, wohlschmeckendste Emulsion . . „ 2.50
Mit Chinin, gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen . . . . . „ 1.70

Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc. 1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons,
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Richenthal **Kur- und Wasserheilanstalt**
Warme und kalte Bäder (Sool-, Mineral-, Schwefel-, Dampf- und Kräuterbäder), Güsse, Wickel, Massage etc. Anstaltsarzt. **Zahlreiche** Heilerfolge. Ruhige, waldreiche Gegend, auch für **Erholungsbedürftige** sehr geeignet. Eigene Kapelle. Prospekte gratis. Fahrpost ab Reiden (Kt. Luzern). Fuhrwerke. Telephon. H 1182 Lz 108[6]

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung
für Eltern und Erzieher.
Von Elise Flury.
Preis Fr. 1.80.

Mit „Enterorose"
heilt man rasch und sicher
Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,
Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.
Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinderspitälern, Sanatorien etc. 4 93[15]
Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union** sind folgende Verlagswerke zu beziehen:

Mädchenköpfe, hübsche und minderhübsche Fr. —.70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Ruhm und Ehre) Fr. —.25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhange von Predigten, von Schlumpf Fr. —.50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Eschle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3.—.

Kneippbücher Fr. 3.50 und 4.—.

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Großdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn" Fr. 6.—

Bohrer Joseph, bischöflicher Kanzler u. Domherr, v. Msgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernhardin Sanson, der Ablaßprediger der Schweiz von Msgr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Erinnerungen an Mariastein, vom Eremiten vom Tschöpperli, Fr. —.50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. —.45.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von A. v. Liebenau Fr. 1.—.

Das neue Leben, von J. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Entstehung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Cts.

Die Jubelfeier der Dornacherschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. —.50.

Aufgepaßt, Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengestellt von einem Volksfreund Fr. —.50.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1.80.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz, von Dr. rer. pol. Jakob Wirz, Fr. 3.—.

Johann VI. von Venningen, Bischof von Basel, vom 17. Mai 1458 bis 20. Dezbr. 1478, von Dr. Jos. Stöcklin, Fr. 6.—.

Die Sodalität des hl. Petrus Claver, 45 Cts.

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32[26]

Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Trockenbeer-

Wein

weiß à Fr. 20.— per 100 Liter

Rotwein

(Naturwein coupiert mit Trockenbeerwein)

à Fr. 27.— per 100 Liter

unfrankiert ab Station Murten, gegen Nachnahme.

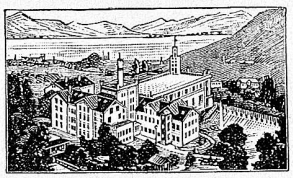
Chemisch untersucht. — Fässer zur Verfügung. — Muster gratis u. franko.

Oscar Roggen, Murten. 35[10]

Sanatorium Oberwaid b/St. Gallen (Schweiz)

Naturheilanstalt I. Ranges · 2 Aerzte, 1 Aerztin.

Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur geeignet.



Direktion: **Otto Wagner,** früher Dir. und Pächter d. Bilz'schen Anstalt. — **Beste Kurerfolge** bei fast **allen Krankheiten** durch angepasste Anwendung d. **physik.-diät. Heilmittel.** (Ausgen. Tuberkulöse u. Geisteskranke.) — **Spez. Abteilung zur Behandlung von Frauenkrankheiten.** — Aller Komfort, herrliche geschützte Lage, eigener alter Waldpark und wundervolle Ausflüge. — Illustrierte Prospekte gratis. 105[6]

Zu Frühjahrskuren infolge milder Lage ganz besonders geeignet.

Im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN ist erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Wer auf dem Lande würde ein **kleines Kind in mütterliche Pflege nehmen?** Sichere Zahlung. Offerten unter Ziffern A Z 102 postlagernd Zug. 109

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen
schwächlichen
rhachitischen
skrofulösen

Kindern

gibt man am besten 3 94'[5]

Kalk-Caseïn

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

Zürich.

Pensionnat 97[4]

für katholische Töchter La Joliette, in der Nähe von Colombier und Neuchâtel. Ausgezeichnet gelegene Villa 3 Minuten vom Bahnhof Colombier und nicht weit von demjenigen von Bôle gelegen. Prächtige Aussicht auf den See und die Alpen. Großer Park. Beschränkte Anzahl von Schülerinnen. Angenehmes Familienleben. Leichte Ausflüge nach dem Traverstal und in die Schluchten der Areuse. Sorgfältige Erziehung. Vollkommener Unterricht gegeben durch diplomierte französische Lehrerinnen. Es können auch die höhern Schulen von Neuchâtel und Colombier besucht werden. Mäßige Preise. Referenzen: M. Biolley, curé de Colombier.

Für den

Magenleidenden,
die Wöchnerin
unsere lieben Kleinen,

für sie alle ist 30[0]

Singers

Hygienischer Zwieback

unentbehrlich!

Aerztlich empfohlen.

Im Verkauf bei E. Loosli und Robert Scherb, Conditoren, Solothurn.

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Zu beziehen:

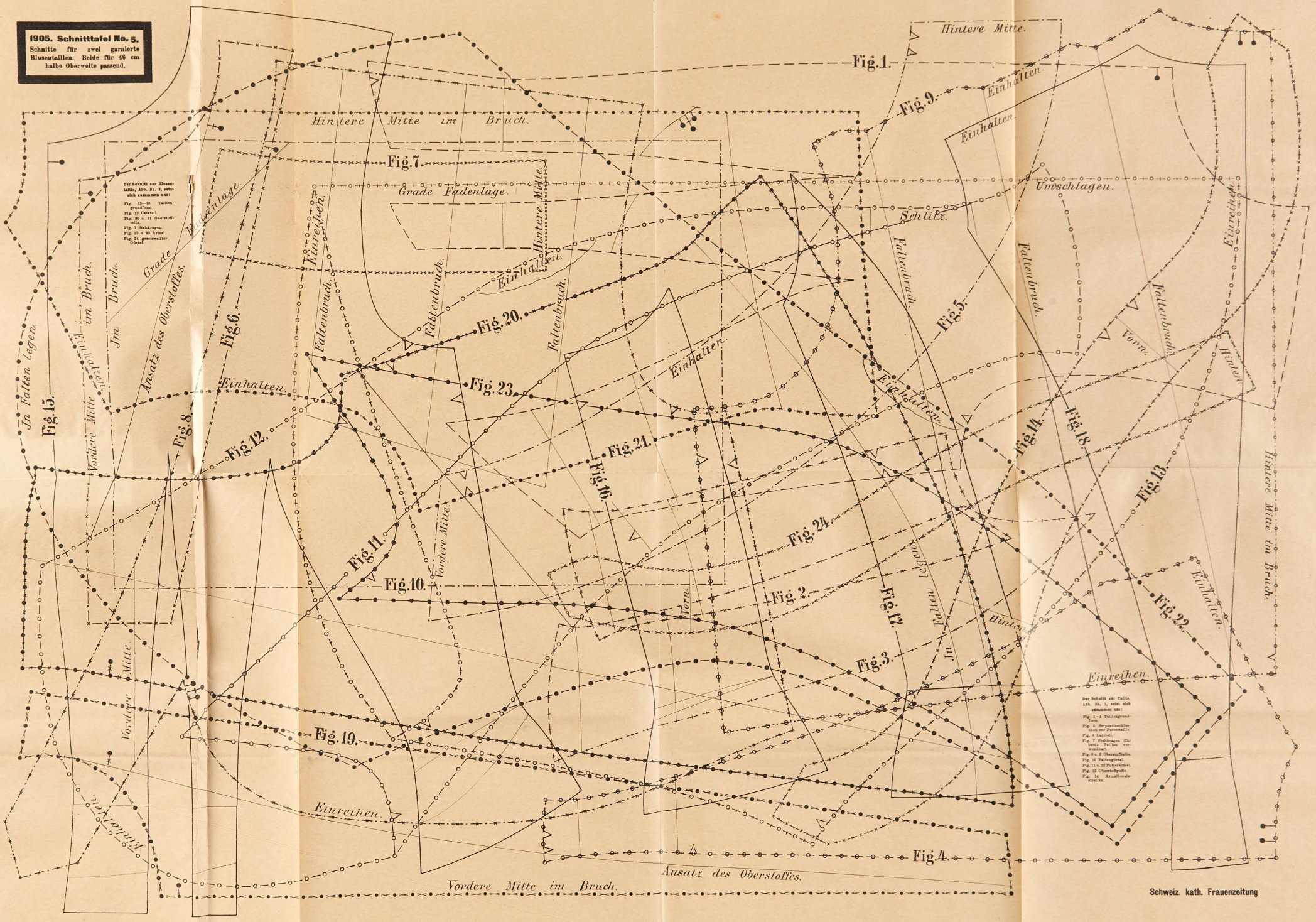
Der Gang ins Kloster

(Preis 45 Cts., exklusive Porto)

im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn.

1905. Schnittafel No. 5.
Schnitte für zwei garnierte Blusentaillen. Beide für 46 cm halbe Oberweite passend.



Der Schnitt zur Blusentaille, Abb. No. 2, setzt sich zusammen aus:

Fig. 15—19 Taillengrundform.
Fig. 12 Lattteil.
Fig. 20 u. 21 Oberstofftheile.
Fig. 7 Stehkragen.
Fig. 22 u. 23 Ärmel.
Fig. 24 geschweifter Gürtel.

Der Schnitt zur Taille, Abb. No. 1, setzt sich zusammen aus:

Fig. 1—4 Taillengrundform.
Fig. 5 Serpentinschlüsschen zur Futtertaille.
Fig. 6 Lattteil.
Fig. 7 Stehkragen (für beide Taillen verwendbar).
Fig. 8 u. 9 Oberstofftheile.
Fig. 10 Faltengürtel.
Fig. 11 u. 12 Futterärmel.
Fig. 13 Oberstoffpuffe.
Fig. 14 Ärmelbesatzstreifen.